

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Abschiednehmen mit ein wenig Volksmusik

Palliativtag: Zehn Laiendarsteller setzen sich mit ihrem Tod und den damit verbundenen Wünschen auseinander

Darmstadt

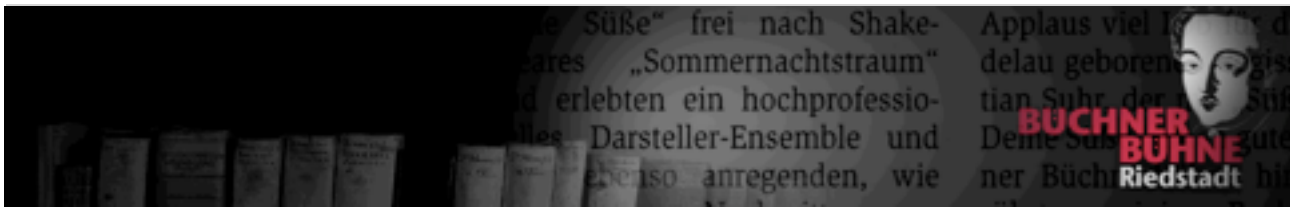
Einen solchen Andrang haben die Organisatoren nicht erwartet. Kurz vor Beginn werden eilig Stühle herbeigebracht, um auch den letzten der gut 200 Besucher einen Sitzplatz bieten zu können. Dabei ist das Thema alles andere als leicht: An diesem Freitagabend soll es im Foyer des Darmstadtiums um Tod und Sterben gehen. Einen Tag vor Beginn des Symposiums für Hospizarbeit und Palliativversorgung bieten die Veranstalter vom Elisabethenstift den Gästen ein Kontrastprogramm.

Im ersten Teil liest der Publizist und Religionswissenschaftler Georg Schwikart aus seinem Buch „Jeder Tod hat sein Gelächter“. Seine Anekdoten und Betrachtungen nähern sich dem ernstesten Thema mit Humor. Schwikart war jahrelang als Trauerredner tätig. „Dabei sind Dinge passiert, die waren in diesem Augenblick ganz schrecklich“, berichtet er. „Aber heute sind sie komisch.“ Er erzählt von klingelnden Handys auf Beerdigungen, zu klein bemessenen Gräbern und Stürzen des Priesters in die Grube.

Das nächste Kapitel charakterisiert die Person des Bestattungsunternehmers. Die seien in der Regel nicht weniger lebensfroh als andere Menschen. Zwar hätten sie sich „ein dickes Fell der Gewohnheit“ zugelegt, was aber Gefühlsregungen nicht immer ausschließt. Und dass Humor auch in diesem Geschäftszweig zu finden sein kann, demonstriert Schwikart, als er einem Branchenvertreter den Werbeslogan „Bei uns liegen Sie richtig“ in den Mund legt.

Nach der Pause erfolgt eine Zäsur. Ein außergewöhnliches Theaterprojekt betritt die Bühne. Zehn Laiendarsteller sind einem Aufruf des Darmstädter ECHO gefolgt und haben sich zu der Aktion mit Regisseur Christian Suhr gemeldet. Das Stück, das sie spielen, haben sie selbst geschrieben: Jeder der Schauspieler teilt mit dem Publikum seine Hoffnungen, wie er sterben möchte.

Die kurzen Auftritte sind sehr persönlich und so verschieden wie die Darsteller selbst. Theodor Ludwig erklärt dem Publikum mit ruhiger, fester Stimme, was er sich für seine letzten Momente erhofft. Der Achtundsechzigjährige wünscht sich „innere Zufriedenheit und gute Erinnerungen“, er möchte Abschied nehmen im Kreis der Familie und bei klarem Verstand. Im Falle einer Krankheit wäre es ihm wichtig, dass die Fürsorge die Familie nicht überfordert. „Und weil das Abschiednehmen so schwer ist und der Tod so endgültig“, schließt er, „stelle ich mir ein wenig Volksmusik dabei vor.“



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Ganz anders Sita Kalupa. Sie schweigt und spricht mit ihrem Körper: Tänzerisch zeigt sie den Zuschauern ihre Einstellung zum Tod. Walburga Dannenberg wählt ihren letzten Auftritt extravagant im Stile einer Entertainerin. Sie hält eine Dankesrede für die Menschen und Dinge, die ihr wichtig waren, wirft Blumen ins Publikum und marschiert zu Gloria Gaynors „I will Survive“ davon. Andere Schauspieler spendieren den Gästen bei der Beerdigung Pizza und Wein, freuen sich auf die Begegnung mit Jesus Christus – und hoffen auf eine gute Hospizversorgung.

Alle Auftritte sind emotional, schnell fällt die Mauer, die Publikum und Darsteller trennt, die Zuschauer nehmen am Geschehen teil. Das sei auch so gewollt, sagt Christian Suhr, der die BüchnerBühne in Riedstadt leitet. „Denn das ist für mich die Existenzberechtigung für Theater überhaupt.“ Er betont den Mut, den die Laienschauspieler gezeigt haben. „Sie mussten das Tabu überwinden, über den eigenen Tod nachzudenken. Und dann braucht es Mut, das auch zu veröffentlichen.“

07. März 2011 | Von Steffen Huss

[DARMSTÄDTER ECHO](#)